

Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa

Band: - (1974)

Artikel: Eine Fibel aus dem "Keltengraben" 1974

Autor: Mühlethaler, B. / Ettlinger, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-275413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Fibel aus dem «Keltengraben» 1974

von B. Mühlethaler und E. Ettlinger

Technischer Bericht über die Untersuchung einer römischen Fibel aus Windisch.

Fundort Parz. 892/1974, zu FK 139. (115)

Fragestellung des Auftraggebers:

Sind die schwarzen Auflagerungen Korrosionsprodukte, die man wegnehmen muß? Woraus besteht der «Schmuckstein» in der Mitte? Sind daneben andere Verzierungen vorhanden? Woraus bestehen sie? (Abb. 1)

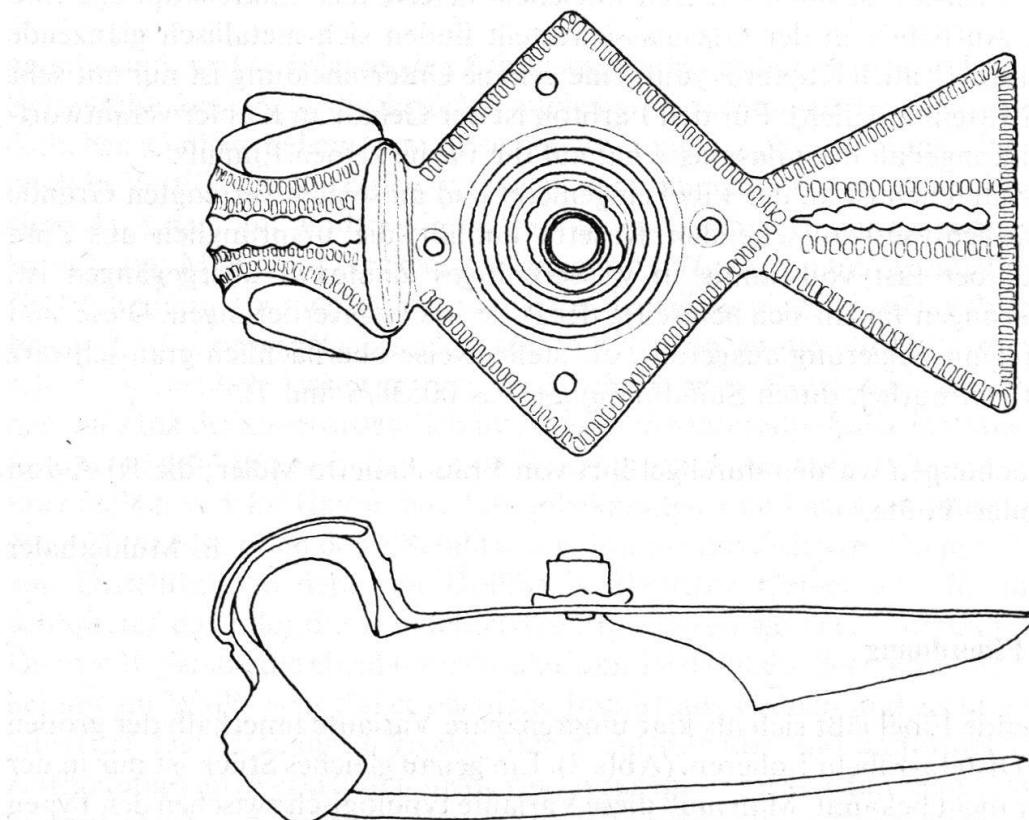


Abb. 1. Maßstab 2:1

Zustand bei der Einlieferung:

Die metallisch glänzende Oberfläche der Fibel war teilweise von einer schwarz-blauen, mäßig harten Auflagerung bedeckt (Dia 00538/1 und 00538/3 [abgelöste Korrosionsteilchen]). Offensichtlich keine unstabilen Korrosionsprodukte.

Untersuchung, Befund: ~~oder untersucht mit welcher Technik~~

Methoden: Mikroskopie, Mikrochemie, Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA).

Nachdem abgeklärt war, daß die Auflagerung aus einem Gemisch von Pyrit, Covellin und andern Korrosionsprodukten besteht, wurde sie – soweit für die weitere Untersuchung nötig – entfernt. Zum Vorschein kam eine rote Glasperle, die in einem Näpfchen aus Kupfer gefaßt ist (Dia 00538/4). Bei starker mikroskopischer Vergrößerung lassen sich an einem Splitter dieser Glasmasse die färbenden roten Teilchen erkennen (Dias 00538/5). Im durchfallenden Licht erscheinen diese Teilchen schwarz (Vergrößerung bei den beiden Dias 140fach). Der glänzende, muschelige Bruch ist charakteristisch für Glas. Mit Hilfe der RFA wurde die färbende Substanz folgendermaßen ermittelt: Messungen vor Entfernen der Korrosionsauflage zeigten viel Kupfer, viel Eisen, Blei, Antimon und eine Spur Zinn. Nach Entfernen der Auflage wurde wesentlich weniger Kupfer und Eisen neben Blei, Antimon, jedoch kein Zinn festgestellt. Die Auflagerung enthält viel Kupfer, viel Eisen, etwas Zinn und Blei, aber kein Antimon. Aus der Differenz kann abgeleitet werden, daß die Färbung auf Kupfer oder Eisen oder auf beides zurückzuführen ist. Den Entscheid lieferte das mikroskopische Bild (Dia 00538/5, Auflicht): in der Glasmasse verteilt finden sich metallisch glänzende Kupferkristalle (evtl. auch Kupferoxydul; eine genaue Unterscheidung ist nur mit sehr aufwendigen Mitteln möglich). Für den Farbton ist der Gehalt an Kupfer verantwortlich. Der Antimongehalt der Glasmasse hat auf die Farbe keinen Einfluß.

Das Kupfernäpfchen ist an der Fibel eingenietet und an seinem verjüngten Grunde von einer gräulich-weiß aussehenden Rosette umfaßt, die ursprünglich aus Zinn bestand, jetzt aber fast vollständig in wasserhaltiges Zinnoxyd übergegangen ist. Weitere Verzierungen finden sich beidseitig der Perle in Längsvertiefungen. Diese sind mit einer Blei-Zinn-Legierung ausgefüllt, die stellenweise oberflächlich grau-schwarz angelaufen ist, vermutlich durch Sulfidbildung (Dias 00538/6 und 7).

Die Untersuchungen wurden durchgeführt von Frau Annette Meier; die RFA von Herrn Alexander Voûte.

B. Mühlethaler

Typologische Einordnung

Die vorliegende Fibel läßt sich als klar umgrenzbare Variante innerhalb der großen Gruppe der «Distel»-Fibeln isolieren. (Abb. 2). Ein genau gleiches Stück ist mir in der Schweiz bisher nicht bekannt. Man muß diese Variante typologisch zwischen den Typen 25 und 27, wie sie in RFS¹⁾ 83 und 87 beschrieben sind, einreihen. Mit Typ 25 hat unser Stück die als «Kästchen» zusammengefaltete Spiralhülse und die feine Längsverzierung auf dem obersten Bügelteil gemeinsam. Der darauf folgende quadratische Zierschild ist jedoch ganz anders konstruiert. Bei Typ 25 ist er gewölbt, und beim Betrachter wird der Eindruck erweckt, der Bügel sei schlaufenartig durch diese Zierscheibe gesteckt, während bei unserer Variante die einzelnen Zierglieder des Bügels additiv aneinander-

¹⁾ E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz, 1973.

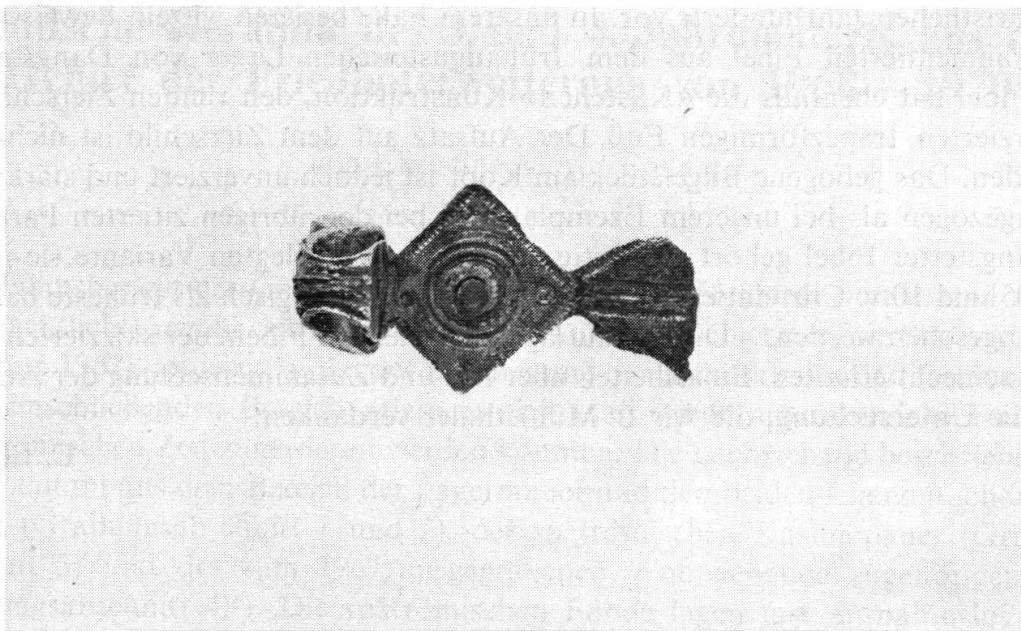


Abb. 2. Maßstab 1:1 (Photo Th. Hartmann, Würenlos)

gereiht sind, und so folgt an den Schild angesetzt der trapezförmige Fuß. Die Sitte, die Spiralthülse aus einem Blechstück kästchenartig zusammenzubiegen, scheint im nordöstlichen Gallien beheimatet zu sein²⁾. Es finden sich z. B. weder bei *Morin-Jean*³⁾ noch in *Vertillum*⁴⁾ Vergleichsstücke zu dem unsrigen. Hingegen sind mir, ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit, folgende Exemplare der gesuchten Variante bekannt: aus Möhn, im Treverergebiet, bei *F. Hettner*, Drei Tempelbezirke, Taf. 4, 18–19. Sodann ein kleines Fragment aus derselben Gegend, nämlich vom Titelberg, bei *G. Thill*, Trierer Ztschr. 32, 1969, 153 Nr. 106, in diesem Falle ohne den Mittelschild. Schließlich lassen sich noch 3 sehr schöne Exemplare aus Nordfrankreich nennen dank der außerordentlich interessanten Materialpublikation von *M. A. Dollfus*, Catalogue des Fibules de Bronze de Haute-Normandie, Paris 1973, Nr. 125 aus Vieux-Port östlich von Le Havre, Nr. 126 unbekannten Fundortes im Museum Rouen und Nr. 127, wieder ohne den «Schild», aus Eu, nordöstlich von Dieppe. Die hohe Zahl von Distelfibeln in dem von Dollfus bearbeiteten Gebiet ist sehr auffällig. Einen Schluß auf das oder die Herstellungszentren lassen sie aber vorläufig noch nicht zu. Denn z. B. gerade die ebenfalls sehr häufigen Distelfibeln des «großen» Typus RFS 24 bei uns im Wallis sind sicher ebenfalls Import aus Gallien und nicht etwa dort lokal fabriziert. Die Streuung in großer Menge auftretender und uniformer Typen hilft zur Auffindung von Werkstätten nicht viel. Aber umso mehr kann man sich von der Verfolgung genau definierter Varianten mit so kompliziertem Herstellungsprozeß, wie ihn unser Stück aufweist, versprechen.

Die Datierung der Hülsenspiralfibeln ganz allgemein muß in die Zeit etwa von 20 v. Chr. bis 50 n. Chr. fallen. Frühste Entwicklungsstufen liegen ganz sicher zu Ende des

²⁾ Sie kommt dort nicht nur an verschiedenen «Distel»-Fibeln vor sondern auch z.B. an Kragenfibeln.

³⁾ Morin-Jean, Les fibules de la Gaule romaine. Congr. Préhist. de France, 6ème Sess. 1910, 803 ff.

⁴⁾ Die Fibeln von Vertillum – Vertault sind im Museum von Châtillon-sur-Seine ausgestellt.

1. vorchristlichen Jahrhunderts vor. In unserem Falle besitzen wir ein Beweisstück in einer fragmentierten Fibel aus dem frähaugusteischen Lager von Dangstetten⁵⁾. Diese Fibel hat ebenfalls die «Kästchen»-Konstruktion, den runden Zierschild und den verzierten, trapezförmigen Fuß. Der Aufsatz auf dem Zierschild ist nicht mehr vorhanden. Das gebogene Bügelstück am Kopf ist jedoch unverziert und stärker seitlich eingezogen als bei unserem Exemplar und bei den übrigen zitierten Parallelen. Die Dangstetter Fibel gehört eindeutig zu der hier vorgelegten Variante, sie ist zwischen 15 und 10 v. Chr. datiert und kann vorläufig typologisch als früheste bekannte Form angesehen werden. – Die Zieraufslagen der meisten Fibeln der skizzierten Gruppe sind schlecht erhalten. Einzelheiten über Art und Zusammensetzung der Auflagen liefert die Untersuchung, die wir B. Mühlethaler verdanken.

E. Ettlinger

⁵⁾ G. Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. 51./52. Ber. der Röm. Germ. Komm. 1970/71, 197ff., Abb. 9, 1.